



Lorenz Wachinger | München

geb. 1936, Dipl.-Psych., Dr. theol.,
Psychotherapeut, verheiratet

b.wachinger@t-online.de

Philipp Dessauer (1898–1966)

Ein Lehrer des Meditierens

Einmal bin ich ihm vorgestellt worden, etwa 1965, Philipp Dessauer (1898–1966): eine kleine, unscheinbare Gestalt, Priester des Oratoriums München, schweigsam, spärliche Haare über groß gewölbter Stirn. Noch in seinem Todesjahr hab ich ihn im Münchener Sophiensaal über „Buddha und Christus“ reden hören, schon etwas leise. Damals schätzte ich bereits sein kleines Buch *Die naturale Meditation* (1961), denn hier wurde mir endlich erschlossen, was eigentlich Meditieren ist. Viel später, im Sommer 1986, durfte ich seine Bibliothek sehen, bevor sie verkauft wurde: viel Meditation, überraschend viel Psychologie, Psychoanalyse, Philosophie von Platon bis Heidegger und Theologie, Religionsgeschichte.

Leben und Arbeit

Philipp Dessauer ist in Neuburg a. D. 1898 geboren und in Würzburg aufgewachsen. Früh verliert er den Vater, der aus einer (ehemals jüdischen) Fabrikantenfamilie in Aschaffenburg stammt. Nach dem Abitur 1917 muss er kurz in den Krieg, von dem eine Verletzung des Rückgrats bleibt. 1918 beginnt er das Studium, erst der Naturwissenschaften und der Philosophie in Würzburg und Freiburg i. Br., dann sechs Jahre Philosophie und Theologie in Innsbruck, das ihm ein Onkel ermöglicht. 1927 wird Ph. Dessauer für die Diözese Würzburg zum Priester geweiht und geht in die Seelsorge. 1930 begründet er mit Freunden das Oratorium des hl. Philipp Neri in Leipzig, zu dem er in den Jahren bis 1927 viel geplant und beigegeben hatte, u.a. mit Heinrich Kahlefeld.¹ Er kennt und verehrt Theodor Haecker

¹ Vgl. die *Memoria* (Toten-Gedenken) von H. Kahlefeld, in: P. Dessauer, *Erwartung der Ewigkeit*. Frankfurt/M. 1967, 8–10. Vgl. F. P. Sonntag, „Die Kirche erwacht in den Seelen“, in: G. Gruber u.a., *Kirche ohne Vorzimmer* (FS für Weihbischof Ernst Tewes). Planegg 1986, 11–32.

(1879–1945)² und Romano Guardini, den er 1923 in Breslau kennenlernt. Neben der Seelsorge hält Ph. Dessauer Vorträge und schreibt, z.B. für R. Guardinis *Die Schildgenossen*.

Nach 1945 ist er mit den anderen Oratorianern in München, zunächst in München-Solln, u.a. als Referent im „Religiösen Bildungswerk München“, ab 1955 in St. Laurentius. Ph. Dessauer arbeitet sich seit 1928 in verschiedene Formen der Tiefenpsychologie ein, besucht später mit R. Guardini einen monatlichen Gesprächskreis zu „Psychoanalyse und Religion“, auch den Arbeitskreis „Arzt und Seelsorger“, schreibt für verschiedene Zeitschriften und hält weitem in Deutschland, Österreich und der Schweiz Vorträge. Er hat die Jahre bis zu seinem Tod sehr einsam in seiner Wohnung im Oratorium St. Laurentius gelebt und geschrieben, allseits in seinem Rang anerkannt.³

In den 1930er-Jahren interessiert sich Philipp Dessauer, von der Johannes-Apokalypse her, für Geschichtsphilosophie und -theologie, mit deutlicher Kritik am NS-Staat. Aus dieser und der folgenden Zeit stammt *Erwartung der Ewigkeit* (1947): Vorträge und Meditationen, die philosophisch um die Themen Leiden, Tod, Trost kreisen, mit einem starken theologischen, präziser: eschatologischen Akzent, der Notzeit 1939–1945 entsprechend.⁴

Auf dem Weg zum Meditieren

Philipp Dessauers Theologie ist, wie bei R. Guardini, vormodern, hat also nicht das Übergewicht der historisch-kritischen Exegese. Sein philosophisches Denken nimmt Geschichte ernst, mit einem subjektiven Ansatz, der die streng objektive Seins-Metaphysik der Neu-Scholastik mildert. Zugleich denkt Ph. Dessauer aus einem meditativen Bibel-Verständnis „mit dem Herzen“, aus vertrautem Umgang mit der Schrift und großer Zusammenschau, verinnerlicht, wie es im Oratorium geübt wurde („der tägliche familiäre Umgang mit dem Wort Gottes“ nach der Oratorianer-Regel), immer vom philosophischen Denken erhellt. Darüber hinaus prägte Ph. Dessauers Interesse an (Individual-)Seelsorge und am Gespräch mit Psychoanalytikern und Ärzten, auch mit der Religionswissenschaft, seinen philosophischen und theologischen Zugang.

Wo Dessauer über Meditation schreibt, wird seine Sprache einfach: Er nimmt die Kinder als Beispiel. Ein Leben lang übt er sich im Meditieren. In den 1940er-

2 Theodor Haeckers kritische Schärfe färbt auf die Strenge Ph. Dessauers ab. Vgl. Marbacher Magazin 19 (1989) über T. H. Bearbeitet v. H. Siefken. Mit einer Haecker-Bibliographie v. E. Dambacher, wo Dessauer an einigen Stellen (z.B. 45 u. 55) bei den näheren Freunden genannt ist.

3 Ph. Dessauers Nachlass, besonders viel Korrespondenz mit dem Onkel Franz Dessauer (1873–1961, Chef der Buntpapier-Fabrik Aschaffenburg), liegt im Bayerischen Hauptstaats-Archiv München.

4 Einige Bücher von Philipp Dessauer: *Der Anfang und das Ende. Eine theologische und religiöse Betrachtung zur Heilsgeschichte*. Leipzig 1939; *Das bionome Geschichtsbild*. Freiburg i. Br. 1946; *Wahrheit als Weg*. München 1946.

und 50er-Jahren beginnt er in Kursen über Meditation zu sprechen. Daraus entsteht 1961 das schmale Buch *Die naturale Meditation*. Es geht um das Einfache, um das Alltägliche zu bestehen. Die Art und Weise, wie ein Kind schaut – lange schaut –, bis das Neue bei ihm angekommen ist, nennt Ph. Dessauer die „native Meditation“. Die Ungeduld der Erwachsenen, auch der Schule, verhindert viel. Dazu kommt später der antrainierte schnelle Zugriff, das Besetztsein durch Sorge, das Gefangensein in Neurose.

Ph. Dessauers „naturale Meditation“ ist Schauen mit einem bleibenden In-Bewegung-Sein, offen für etwas erst zu-Suchendes, das aber zum Menschen gehört. Das Bewusstsein vermittelt: das verhangene, dämmerige Bewusstsein, das (ab-)schweifende oder das gestraffte, die Konzentration, heute überstrapaziert; anders das gesammelte Bewusstsein, das verweilen kann, bei einem Bild oder einem Menschen „da sein“. Wichtig ist die „Gegenwärtigung“, das Warten auf das Begegnende, das schließlich „Er-innerung“ werden kann. Alle diese Bewusstseins-Arten sind nötig für die „naturale Meditation“, was nur ein Versuchs-Titel ist.

Fünf Gestalten der naturalen Meditation lassen sich unterscheiden, wenn auch nicht scharf trennen: das innere oder äußere Bild, die Gegenwärtigung, die Vorausmeditation, die Bedeutungs-Meditation und die Nach-Meditation (die zur „Seins-Mitte“ führt, letztlich zum Heil-Sein).

Wie man in die Meditation kommt – nicht durch Absicht und bewusstes Wollen – ist nicht zu trainieren, nur ein Weg zu ihr lässt sich zeigen: die Wiederholung, wie eine wiederkehrende Schleife im Lebensgang. Nicht die „Welt“ ist zu vergessen, sondern „was mich angeht“, kann meditiert werden. Wichtig ist das Sich-führen-lassen vom „inneren Licht“ und die Entscheidung zur ursprünglichen Frage meines Lebens.

Die naturale Meditation warnt davor, zu früh auf religiöse Meditation zu schielen; sie empfiehlt, gelassen dem Natürlichen zu folgen und es bewusst zu machen. Meditation im Sinne Dessauers ist das Kontrast-Programm zum „modernen“ Lebens-Stil: vor allem Zeit haben, sie nicht nur „verkaufen“, *sich* Zeit nehmen und Zeit lassen – den Dingen, den Kindern, den andern Menschen überhaupt; keine Vergötzung der Schnelligkeit. Das ist zentrales Moment der heute viel beredeten „Achtsamkeit“, die nicht einzig Konzentration gelten lässt. Wichtig ist, die *mir* gemäße Form des Meditierens zu finden; was zu *mir* gehört, den Alltag durchbricht, mich freisetzt, macht mein Leben *sinnvoll*.

„Meditation im christlichen Dasein“ (1968)

Das Buch, in der *Naturalen Meditation* bereits als zweiter Band angekündigt, wurde nach dem plötzlichen Tod Philipps Dessauers von Irmgard Wild, einer engen Vertrauten, aus ausgearbeiteten Stücken und Entwürfen zusammengestellt. Es

trägt den Charakter des Unfertigen, wohl auch nicht Vollendbaren und Offenen, hat etwas Kreisendes, wohlthuend dem Lebens-Rhythmus Verwandtes – und lässt damit den bzw. die Leser(in) frei. Auffallend ist der originär philosophische Ton und die gründliche Kenntnis der Psychologie und Tiefenpsychologie, immer behutsam, mit Respekt vor individuellen Lebensvollzügen. Da ich von meiner eigenen Erfahrung reden muss⁵, entnehme ich dem Text einige Schwerpunkte.

Weggehen

Die Entscheidung zum Meditieren wächst, wird fester, bis sie als Haltung das Leben trägt. Dazu braucht es – irgendwie – ein Weggehen von der breiten Straße; es geht darum, den *eigenen* Weg zu suchen. Weggehen heißt, auf das Ungewöhnliche stoßen, „in den Wald kommen“, sagen die Märchen, oder dem Anderen begegnen – mit einem Erschrecken, sich vor Gott zu finden: Ich überschreite eine Grenze, ich wache auf, finde die Aufgabe und den Ernst meines Lebens. Ich erlebe die Welt „in Fahrt“ auf Zukunft zu, mit ihrer Geschichte. Das Symbol des Weges erschließt sich, bringt mich als Meditierenden in Bewegung. Zugleich wird die andere „Zeit“ oder besser: die Zeitlosigkeit des Meditierens gelernt. Das ist kein Ausstieg aus der Geschichte: Der religiöse Vollzug geht auf das Mysterium zu.

Von der Identität aus

Unmissverständlich schreibt Philipp Dessauer, dass in der Identitätsfindung eines Menschen Gott selbst am Werk sei (Identität im Sinne E. H. Eriksons); er denkt Identität entschieden theologisch, aber die Person, die oder der Einzelne, mit den individuellen Ängsten und Sehnsüchten, ist der Ausgangspunkt des Meditierens. Es ist eine aufgebrochene Identität: „[D]er Mensch ist nicht nur er selbst“ (Nr. 7); dazu kommt das Verborgensein der Identität, die in Gott hinein reicht (Nr. 66), der Name, den niemand kennt, als der ihn empfängt (Offb 2,17). Anders ausgedrückt: das Identisch-Werden ist offen für das höchste Sein, für die „Existenzhöhe“. Es ist nicht von der Natur auszugehen oder vom Kosmos, immer geht es um *meinen* Auftrag, um das Heil *für mich*, um den Sinn meines Lebens. Zwänge oder Ängste sind Teil des Lebens, sind aber Ausdruck des Fremdbestimmten, nicht meiner Person. Damit ist Philipp Dessauer ein Fürsprecher des Individuellen, wogegen sein Freund Romano Guardini als Fürsprecher der Kirche zuerst bekannt wurde. Kirche tritt bei Ph. Dessauer eher zurück; sie habe mit individueller Macht, mit Machtstrukturen und Besitz das Unheimliche der Welt an sich (Nr. 48).

5 Ich habe P. Dessauers *Meditation im christlichen Dasein* (München 1968) in 50 Jahren etwa zehnmal durchgenommen; die Nummern verweisen auf Abschnitte des Textes.

Zum Gegenwärtig-Sein

Der Gedanke der Identität führt zum Sich-Erinnern, der *memoria* der augustini-schen *Confessiones*. Das meint nicht die fast mechanische Arbeit des (psycholo-gischen) Gedächtnisses, sondern das tiefe Erinnern, die Bewegung nach innen. Die Bewegung schlägt um zur Erfahrung des Gegenwärtig-Seins, der inneren Be-rührung, die man auch Offenbarung nennen darf. Auf sie antwortet der Mensch mit Schweigen. Der brennende Dornbusch von Ex 3 ist Symbol meiner innersten Frage; die Mitte der Meditation ist die gefüllte Stille (Nr. 52), von der ich mich überraschen lassen muss. Das Erinnern, die Gegenwärtigkeit, letztlich Gottes (Nr. 37), ist das Offene, der Geist.

Zum Wort

Das Korrektiv zur Identität ist nach Ph. Dessauer Anreden und Angeredet-Werden im Wort, und noch mehr: die Stimme Gottes. Das Geschaffene spricht durch sei-ne Gestalt oder Schönheit (Nr. 36; vgl. Augustinus, *Confessiones* X). Darin liegt das Andere, Neue; es kann zur Stimme Gottes werden. Wie schon in altägypti-schen Texten oder bei Augustinus findet Dessauer im Buch Ijob das Muster eines inneren Selbstgesprächs, in das sich die STIMME mischt, in der Gott aufgeht, als der Dritte im Selbstgespräch, bekannt und unbekannt. Das Unbekannte geht in den Menschen ein, es arbeitet und geht weiter, endet im Schweigen, das Bud-dha, Laotse und, christlich, die „negative Theologie“ empfehlen. Das Wort ist das Sich-Öffnen, der Kern des Betens. Beten hat seine individuelle Geschichte, als „Pflicht“ nicht adäquat zu fassen, eher als „vor Gott reden“, freilassend; Gott spricht auf seine eigene Art darin.

Hörend und „glaubend“

Der Mensch will erfahren, d.h. innerlich berührt werden. Dessauer zielt auf die „mystische“ Erfahrung; er verdeutlicht das Gesuchte mit der alten Sage von dem Mönch, der im Nachdenken den Klostergarten verlässt, um dem Gesang eines Vogels zu folgen – und aus der Zeit fällt. Aus dieser Erfahrung, aus einer inneren Helle – indische Texte sprechen vom „Ohrenlicht“ – spreche das Evangelium; es bedeute eine Umkehrung des Sehens (Nr. 10). Was wir, viel zu schnell und zur Formel erstarrt, Offenbarung nennen, meint die „große Erfahrung“ (Nr. 45), die *mich* meint. Ihr entspricht die Anbetung als Haltung. Ein anderes Wort dafür ist „glauben“ als inneres Tun, als Verbum, nichts Auferlegtes, eher im Gespräch oder „auf dem Weg bleiben“ mit einer Ahnung der „Heimat“. Glauben meint ein vom Hören qualifiziertes Sehen, ein tiefes Offen-Sein zum Schauen hin, kurz: sich Gott öffnen, immer im Urbild der „Königsherrschaft Gottes“ (Nr. 83). Glauben heißt Wachsen (Nr. 67); es ist „der Kern eines Reifungsprozesses“, nicht ein Be-sitz zum Festhalten, vielmehr Offensein für den GEIST, das bewegende Pneuma.

In die Verwandlung

Zu Anfang seines Buches spricht Philipp Dessauer vom Risiko des „Denkens an Gott“, denn es wirkt verändernd (Nr. 6). Gott erscheint ihm wie die Leerstelle, die aber anzieht (Nr. 7), das Offene, Ungreifbare, von dem eine Unruhe ausgeht. Von ihr spricht das Pneuma (Nr. 8); wir gehen auf das „mysterion“ zu. Dessauer schreibt von dem „geheimen Mythos der Verwandlung“, vom ewigen „Mutabor“⁶, von der Kraft der Wünsche (Nr. 54), christlich gesprochen: in die Nähe Gottes kommen, und das bedeutet „Verwandlung“ (2 Kor 3,18).

Der Weg dazu ist die Umkehr des Lebens: anders leben, ins Klein-Werden kommen (Phil 2,5) (Nr. 57 ff.). Es ist die „Erlösung“ als Ziel der Welt (Röm 8), worauf die „Welt-Eile“ geht (Nr. 70), die Unerlöstheit der Welt ist nicht vergessen, daran ist vielmehr zu leiden. Die Welt soll auf ihre Verwandlung, ihre Integration hin meditiert und daran mitgearbeitet werden. Dies soll in Gelassenheit und in euber Haltung der Nächsten-Liebe geschehen, in der die technische Welt distanziert wird (Nr. 72). Die Welt auf Wandlung hin sehen heißt, sie eschatologisch sehen, m.a.W.: die Gegenwart nicht vergötzen, auf die Parusie als Aufdeckung des Verborgenen warten, das „Maranatha“ (1 Kor 16,22; Offb 22,20) auf die Identität beziehen (Nr. 75).

Gott in der Liebe (Nr. 78)

Das Thema „Liebe“ ist in einem „Weltgespräch“ da, d.h. es ist allgegenwärtig und in vielerlei Bedeutung (Nr. 77): Liebe heißt christlich, zum Sinn der Welt das große Ja sagen (Nr. 80). Es geht, mit Joh 14 gesprochen, um den Weg. Ich öffne mich dem Wort der Schrift, auch in den Bildern, in denen es erscheint. Die Hingabe ist zu üben (Nr. 86); Wesensmitte der Meditation ist es, aus den Gleisen zu springen, das zugreifende Verhalten lassen, sich anheim zu geben, den Herrn des Wortes finden. Liebe bedeutet „das Spüren des Lichts“ (Nr. 87 f.), sie ist das Motiv der Motive.

Der unendliche Weg

Was hat mich über Jahre hin an Philipp Dessauers Schriften über das Meditieren angezogen, wie hat er mein Meditieren begleitet? Es war zu ahnen, dass er auf eine Laien- oder Welt-Spiritualität zielte. Zu allererst, im Unterschied zu Anleitungen, die mehr auf Didaktik setzten, faszinierte das Gefühl, freigelassen und zugleich tiefer geführt zu werden – aus Respekt vor meiner Individualität und meiner Lebensgeschichte. Weder theologisch noch psychologisch findet er Gründe, mich zu schulmeistern; er setzt auf die transzendierende Bewegung in der

6 Lat. *mutabor* = „ich werde verwandelt werden“: in Wilhelm Hauffs *Die Geschichte von Kalif Storch* das vergessene Zauberwort, das die menschliche Gestalt zurückbringt (ders., *Märchen*, erstmals 1825).

Identität, die man von der „Tiefe Gottes“ (Röm 11,33) herleiten könnte; diese erinnert an meine eigenen Tiefen. So erscheint das Unbewusste C. G. Jungs als Fascinosum, die Seele als das Geheimnis im Menschen (Nr. 32) und die leise Stimme in mir als das Eigenste und das Darüber-Hinaus, das den Abwehrpanzer durchdringt (Nr. 24).

Mehr, ich verlerne allmählich, Gott gegenständlich aufzufassen, wozu „religiöse“ Sprache und Praxis verführen. Ich lerne, dass es ein Lernen gibt, GOTT zu sagen⁷, das zugleich zu einem Zuwachs an Selbsterkenntnis führt (Nr. 5). Ein Weg dazu ist, Christus zu „sehen“, d.h. das Sehen vom Hören aufzuschließen, also es ins Intersubjektive erweitern zu lassen. – „Schöpfung“ als Eröffnung von Beziehungen zu verstehen wirft neues Licht auf eine alte unverstandene Formel. Dazu gehört das große Thema der „Verwandlung“, das eschatologische Verstehen der Welt.

Dessauers Buch macht den Eindruck einer entschiedenen Reduktion auf das Wesentliche. Es ist wenig die Rede von Kirche oder von Sakramenten, nur von der Wurzel vieler Dinge: vom Wort als etwas Fundamentalem. Philipp Dessauer ist fast vergessen, obwohl er vieles aufschließen kann. Er führt auf einen unendlichen Weg, der Finden im Suchen und Suchen im Finden bedeutet.

7 M. Buber, *Die Erzählungen der Chassidim*. Zürich 1949, 331 f.: (...) der junge Levi Jizchak über den „Schöpfer der Welt“: „Alle sagen es, aber erlernen sie es auch?“